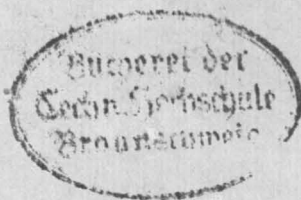


Das
Verhältnis der Philosophie
zu den Einzelwissenschaften

Von

Dr. Willy Moog

Privatdozent für Philosophie und Pädagogik
an der Universität Greifswald



Halle a. S.

Verlag von Max Niemeyer

1919

VIII.

D

2059

PAUL RICHTER
Buchbinderei u.
Papierhandlung
BRAUNSCHWEIG

1924/30

155-

UB Braunschweig

84



10262-826-7

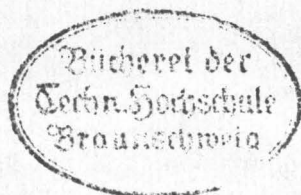
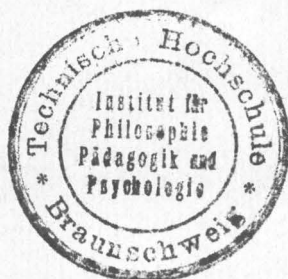
II
VIII. 8. 2059.

Das Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften

Von

Dr. Willy Moog

Privatdozent für Philosophie und Pädagogik
an der Universität Greifswald



Halle a. S.
Verlag von Max Niemeyer
1919

Vorwort.

Das Thema dieser Schrift lag der öffentlichen Probevorlesung zugrunde, die der Verfasser am 31. Mai 1919 zur Erlangung der *venia legendi* an der Universität Greifswald hielt. Die gedruckte Fassung weist gegenüber der mündlichen verschiedene Erweiterungen im Text auf und ist durch eine Anzahl von Anmerkungen mit Literaturnachweisen bereichert.

Wenn man die Ansicht vertreten hat, alle Entwicklung bestehe nur in einer fortschreitenden Differenzierung, so kann man zwar zweifeln, ob in diesem Begriff der Differenzierung wirklich der ganze Sinn und das Wesen der Entwicklung erfaßt sei, wieweit damit auch nur die Form der Entwicklung in jedem Fall richtig charakterisiert werden könne, aber es wird durch diese schematisch rohe Betrachtungsweise doch zum mindesten eine gewisse Seite der Entwicklung hervorgehoben. Die Geschichte lehrt uns in mannigfacher Weise, wie aus undifferenzierten Formen des Lebens und der Kultur verschiedenartige neue Gebilde herauswachsen, die sich loslösen von der ursprünglichen Einheit, oft geradezu in Gegensatz zu dieser treten und einen eigenen selbständigen Charakter gewinnen.

Die Geschichte der Wissenschaften selbst offenbart uns einen solchen Prozeß der Differenzierung und Spezialisierung. Das vielgliedrige Gebilde, welches gegenwärtig das System der Wissenschaften in ihrer Gesamtheit ausmacht, ist das Produkt einer langen Entwicklung, deren Anfang eine undifferenzierte Einheit darstellt, die von der Mannigfaltigkeit der modernen Ausgestaltung weit entfernt ist.

Wissenschaft, Kunst und Religion bildeten ursprünglich eine Einheit, oder vielmehr, es gab eine Urform, die weder das eine noch das andere war, in der die verschiedenen Tendenzen noch nicht als verschiedene gekennzeichnet waren, sondern undifferenziert ineinanderliefen, — ein Ausdruck der seelischen Haltung des damaligen Menschen. Auf dieser Stufe konnte man noch nicht zu dem einheitlichen, gegliederten Ganzen eines Weltbildes gelangen, nicht zu einer Weltanschauung; denn es war noch kein eigentliches Begreifen der Welt möglich. Nur das Wirken übermenschlicher Gewalten fühlte der Mensch, die irrationalen Einflüsse von fremden Wesen, von Geistern und

Dämonen. Und im Mythos sprachen sich die Gedanken und Gefühle aus, mit denen er die ungeordnete Mannigfaltigkeit der auf ihn eindringenden Eindrücke auffaßte.

Der Fortschritt, der von diesem sogenannten vorwissenschaftlichen, mythischen Denken zu dem wissenschaftlichen führt, liegt in der mehr oder minder deutlich ausgesprochenen Forderung der Denkeinheit und Denkgesetzlichkeit der Welt, einer Differenzierung, infolge deren das wissenschaftliche Denken sich scheidet von religiösen und künstlerischen Tendenzen. Wissenschaftliches Denken ist logisches Denken, und die wissenschaftlich begriffene Welt ist eine nach logischen Gesetzmäßigkeiten gegliederte Welt.

Von ihrem Ursprung an steht Wissenschaft in Verbindung mit der Philosophie, ja Philosophie ist zunächst die Wissenschaft schlechthin, die undifferenzierte Einheit alles Wissenschaftlichen, aus der sich die Einzelwissenschaften noch nicht losgelöst haben. Diese Sachlage tritt uns noch ganz deutlich entgegen bei den Anfängen der Philosophie des Abendlandes in Griechenland. Thales, den Aristoteles schon als den ersten Philosophen bezeichnet, war noch gar kein eigentlicher Gelehrter, sondern ein Mann, der das Erfahrungswissen seiner Zeit beherrschte und sich darüber gedanklich Rechenschaft zu geben versuchte. In den Naturwissenschaften und der Mathematik besaß er Kenntnisse, aber er beschäftigte sich nicht nur theoretisch, sondern spielte auch im praktischen Leben eine Rolle. Was diesen Mann auszeichnete, war die wissenschaftliche, war die philosophische Tendenz, mit der er nach dem Urgrund der Dinge suchte. Philosophie als eine Art Theorie der Weltanschauung und positive Erfahrungskennntnis sind hier noch ungetrennt, es gibt da noch keinen Unterschied zwischen philosophischer und einzelwissenschaftlicher Forschung.

Gerade an die Naturwissenschaften und die Mathematik sucht die griechische Philosophie in ihren ersten Stadien Anlehnung, und als der Name *φιλοσοφία* aufkommt, da bedeutet er einmal das Streben nach Weisheit und Bildung überhaupt, dann aber im engeren Sinn die eigentliche

Wissenschaft. So nennt Platon die Geometrie eine philosophische Wissenschaft neben anderen, eine *φιλοσοφία*.¹⁾

Für Aristoteles ist Philosophie exakte, um ihrer selbst willen zu betreibende Wissenschaft. Noch einmal vereinigt Aristoteles in sich das gesamte Wissen einer Zeit, das schon einen viel gewaltigeren Umfang angenommen hatte als zur Zeit des Thales, und wie er den Stoff des Wissens in seinem Geist zusammenfaßt, so sucht er auch nach den inneren Beziehungen der Teile, die verschiedene Wissenschaften repräsentieren, nach ihrer systematischen Einheit und Gliederung, nach der einen einheitlichen Grundwissenschaft, welche die gemeinsamen Prinzipien aller Wissenschaften enthalten soll, und das ist ihm die eigentliche Philosophie, die *πρώτη φιλοσοφία*. Jede einzelne Wissenschaft hat nach Aristoteles ihre besonderen Prinzipien, die durch die Art ihrer Gegenstände bestimmt sind und innerhalb ihres Gebietes als unbeweisbare Voraussetzungen gelten, welche demnach die betreffende Wissenschaft selbst erst möglich machen, aber nicht innerhalb dieser abgeleitet werden können. Die Entscheidung über die Prinzipien der einzelnen Wissenschaften und über die allgemeinen Prinzipien der Wissenschaftlichkeit überhaupt muß vielmehr eine andere Wissenschaft besitzen, welche über den Einzelwissenschaften steht, welche die ersten und obersten Prinzipien enthält.¹⁾ Und diese Prinzipien sind nach Aristoteles nicht formal-logische Erkenntnisprinzipien, sondern Seinsprinzipien, darum ist die *πρώτη φιλοσοφία* keine Logik oder Dialektik, sondern Metaphysik. Hier erhebt sich also die Philosophie als Prinzipienwissenschaft über die Einzelwissenschaften, und sie behält doch eine Beziehung zu diesen, indem sie deren Prinzipien systematisch begründen will.

Seit Aristoteles hat nun die Philosophie die Tendenz gehabt, irgendwie die höchste Wissenschaft, Prinzipienwissenschaft zu sein, und die jeweilige Art der Philosophie einer Zeit drückt in ihrer Färbung mehr oder weniger

¹⁾ Platon Theätet 143 D, vgl. 172 C.

²⁾ Analyt. post. I 10, 76 a 37. Phys. I 2, 184 b 25. Met. K 7, 1064 a 2.

deutlich das wissenschaftliche, das geistige und kulturelle Streben der betreffenden Zeit aus. So nimmt die Philosophie ihrer zeitlichen Ausgestaltung nach teil an der historischen Entwicklung der Erkenntnis überhaupt. „Die Geschichte des Namens der Philosophie,“ so kann Windelband sagen, ist „die Geschichte der Kulturbedeutung der Wissenschaft“. ¹⁾ Die nacharistotelische Philosophie war entsprechend der ganzen Richtung der Kultur eine wesentlich praktische Philosophie, sie wollte eine Anweisung zum tugendhaften und glückseligen Leben bilden. In den Jahrhunderten um Christi Geburt machte sich dann im heidnischen wie im christlichen Geistesleben das religiöse Moment stark geltend, das in der Philosophie des Mittelalters so beherrschend wurde, daß theologische Probleme ganz in den Vordergrund trafen. Und mit Beginn der Neuzeit erhielt die Philosophie wieder ein anderes Gesicht: sie sollte jetzt Theorie exakter wissenschaftlicher Erkenntnis sein, von den Naturwissenschaften her oder von der Psychologie aus suchte man den Zugang zu ihr. Durch Kant wurde die Philosophie unter Abweisung dogmatischer Metaphysik vor allem Erkenntnis-kritik, Kritik der Vernunft und der Wissenschaft.

Aber wenn die Philosophie in dieser Weise mehrfach ihr Gesicht gewandelt hat, wie kann sie dann noch eine Wissenschaft sein, und in welchem Verhältnis steht sie zu den anderen Wissenschaften? Innerhalb des Gebietes der Wissenschaften ist der Prozeß der Differenzierung immer weiter vorgeschritten, ganz neue Wissenschaften haben sich gebildet, und die Einzelwissenschaften haben im 19. Jahrhundert, namentlich durch die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik ungeahnte Fortschritte in ihrer Ausgestaltung gemacht. Es ergab sich eine immer stärkere Spezialisierung, ein Zerfallen scheinbar einheitlicher Disziplinen in selbständige Teilgebiete, die sich immer schärfer von anderen abgrenzen, so daß es eine Zeitlang den Anschein hat, als sei das ganze Reich

¹⁾ W. Windelband, *Präludien* (Freiburg i. Br. und Tübingen 1884) S. 19.

der Wissenschaften aufgeteilt in eine Reihe unabhängiger Kleinstaaten. Dadurch konnte das Gefühl aufkommen, eine immer weitergehende Spezialisierung sei eben das Naturgemäße, die erfahrungsmäßige Erkenntnis der Einzelwissenschaften sei für sich genügend, und es sei bei dieser Differenzierung gar keine einheitliche Prinzipienwissenschaft mehr nötig oder auch nur möglich. Philosophie sei ein Rest einer veralteten Denkweise, stelle eine frühere, überholte, vorwissenschaftliche Stufe der Erkenntnis dar, auf der das Wissen noch nicht die Exaktheit der empirischen Einzelwissenschaften besitze, sondern noch umkleidet sei mit vagen Hypothesen und Dogmen, die mehr auf gefühlsmäßigem Glauben als auf wissenschaftlicher Forschung beruhten. Es war eine Stimmung, wie sie Fr. Paulsen mit den Worten schildert: „Zukunft hätten nur die Einzelwissenschaften; in ihnen pulsiere wirkliches Leben; sie hätten die Aufgaben der Philosophie, soweit es wirkliche Aufgaben und nicht leere metaphysische Schulquästionen seien, unter sich aufgeteilt“. ¹⁾

Und die Entwicklung der Philosophie selbst schien diese Ansicht zu bestätigen. Denn auch da machte sich eine Spezialisierung in der Richtung einzelwissenschaftlicher Erkenntnis geltend. Der Materialismus hatte alle übersinnliche Spekulation abgewiesen. Die Naturwissenschaft schien, namentlich seitdem sie durch die Lehre des Darwinismus eine weite Perspektive gewonnen hatte, befähigt, die philosophischen Fragen nach Wesen und Werden der Welt zu lösen. Was von der Philosophie noch übrig blieb, das ließe sich wohl unter die vorhandenen Einzelwissenschaften verteilen, oder es müßten neue gebildet werden, die das wissenschaftlich Wertvolle der früheren philosophischen Erkenntnis bearbeiteten. Eine exakte naturwissenschaftliche Psychologie könnte, wie man glaubte, als selbständige Einzelwissenschaft die alte philosophische Psychologie ersetzen. Logik, Ethik und Ästhetik seien

¹⁾ Die Kultur der Gegenwart I, 6 (2. Aufl. Berlin und Leipzig 1908), S. 391. Vgl. Ed. Zeller, Vorträge und Abhandlungen II (Leipzig 1877), S. 468.

ebenso empirische Disziplinen, die psychologisch und entwicklungsgeschichtlich zu verstehen wären.

So konnte man die Meinung hegen, Philosophie sei überflüssig geworden, sei aufgelöst durch die Differenzierung in verschiedenartige Disziplinen.

Aber die fortschreitende Entwicklung der Einzelwissenschaften selbst hat die Unhaltbarkeit dieses Standpunktes aufgedeckt. Je mehr die einzelwissenschaftliche Forschung in die Tiefe geht, um so mehr muß sie zur Erkenntnis kommen, daß das Einzelne doch nie als Vereinzelter, sondern nur im Zusammenhang mit anderem erklärbar ist, muß sie der Grenzen der jeweiligen, einzelwissenschaftlichen Methode sich bewußt werden, muß sie auf Probleme stoßen, zu deren Lösung ein Übergehen in andere Bereiche unumgänglich nötig ist. So wird das Bedürfnis nach einem Zusammenschluß der einzelnen Teilgebiete, nach einer einheitlichen Ordnung der wissenschaftlichen Welt wieder wach, die tiefen Rätselfragen nach Wesen, Grund und Zweck des Seins und des Erkennens tauchen wieder auf, ein philosophisches Interesse macht sich geltend. Von seiten der Einzelwissenschaften selbst erhebt sich der Ruf nach einer grundlegenden Wissenschaft, nach einer Philosophie.

Jedoch man könnte vielleicht sagen: ein Streben nach einer einheitlichen Welt- und Lebensanschauung bestehe wohl, aber das sei nur ein subjektives Bedürfnis, zu dessen Befriedigung keine Wissenschaft mehr diene. Philosophie, die diesem Bedürfnis Rechnung trage, sei eben darum nicht Wissenschaft, sondern ein Ausdruck letzten Endes subjektiver Ansichten über Welt und Leben. Die philosophischen Systeme seien, wie Alois Riehl einmal gesagt hat, „schon in ihrer Wurzel subjektiv fehlgreifend“, sie hätten „die Einheit von Kunstwerken“ und glichen daher „mehr Werken der Einbildung als der Wissenschaft“. ¹⁾

Wenn aber auch durch diesen Einwand manches getroffen wird, was unter dem Namen der Philosophie

¹⁾ A. Riehl, Über wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Philosophie (Freiburg i. B. und Tübingen 1883) S. 8.

geht, so wird man doch fragen: ist das tatsächlich alle Philosophie, wird damit das Wesen der Philosophie richtig charakterisiert? Treibt nur subjektives Bedürfnis zu ihr, und ist sie ohne objektiven Erkenntniswert? Verlangen nicht die Wissenschaften als einzelne aus sich heraus mit innerer Notwendigkeit eine allgemeine Wissenschaft, die über die Beschränkung des Einzelwissenschaftlichen hinausgehen soll? Auch A. Riehl will ja gerade gegenüber der unwissenschaftlichen Philosophie eine Philosophie als „Erkenntniswissenschaft“ oder „Wissenschaftslehre“ konstituieren.¹⁾

Nun hat man allerdings vom empirischen, einzelwissenschaftlichen Standpunkt aus einer solchen Allgemeinwissenschaft, einer Philosophie, deren Berechtigung man nicht leugnen konnte, eine eigentümliche Stellung angewiesen, indem man sie in eine enge Abhängigkeitsbeziehung zu den Einzelwissenschaften brachte. So wollen manche Positivisten der Philosophie als einer Vorstufe zu den Einzelwissenschaften, einer vorläufigen Wissenschaft einen Wert zugestehen. Sie sei subjektiv und temporär bedingt, etwa der jeweilige „zusammenfassende Ausdruck der Wissenschaften ihrer Zeit,“²⁾ gleichsam eine zweckmäßige Abkürzung. Durch eine Art Vorwegnahme des Zieles der Wissenschaften lehre sie den Blick in die Zukunft richten, und dadurch befördere sie die tieferdringende einzelwissenschaftliche Forschung. Der Wert der Philosophie wäre dann nur ein pragmatistischer Nützlichkeitswert, wenn sie als eine bloß provisorische, notwendig unzulängliche, der jeweiligen Zeitströmung angemessene Zusammenfassung dazu dienen sollte „unser Leben zweckmäßiger und vernünftiger einzurichten.“³⁾ Und auch wenn man ihr als einer Vorbereitung zu neuer einzelwissenschaftlicher Erkenntnis eine theoretische Bedeutung zuerkennt, nimmt

¹⁾ A. Riehl, Üb. wiss. u. nichtw. Phil. S. 38ff. Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart (2. Aufl. Leipzig 1904) S. 40. Der philosophische Kritizismus I (2. Aufl. Leipzig 1908), S. 8.

²⁾ W. Ostwald, Abhandlungen und Vorträge (Leipzig 1904) S. 264.

³⁾ W. Ostwald, a. a. O. S. 266.

sie eine fragwürdige Stellung ein.¹⁾ Es stünde schlecht um ihre Möglichkeit als Wissenschaft, wenn sie nur Hypothesen, Ahnungen und Prophezeiungen für andere Wissenschaften liefern sollte. Weshalb dazu eine besondere, wenn auch nur vorläufige, Wissenschaft oder Kunst nötig wäre, ist nicht ersichtlich, da der Fortschritt in einer Einzelwissenschaft sich meist doch viel mehr aus dieser selbst ergibt und der einzelwissenschaftliche Forscher am ehesten selbst die Zukunftsmöglichkeiten einer Wissenschaft übersieht. Ja, eine Vorwegnahme des idealen Ziels der Entwicklung könnte unter Umständen geradezu schädlich sein, indem sie den natürlichen Gang der Entwicklung störte; man kann selbst zweifeln, ob sie überhaupt möglich ist.

In anderer Weise hat man von seiten des Empirismus ein Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften herzustellen gesucht, indem man sagte, Philosophie sei eine zusammenfassende und ergänzende Wissenschaft gegenüber den Einzelwissenschaften, sei abhängig von der Erfahrungserkenntnis und fuße auf ihr, beseitige Lücken und Widersprüche und führe zu einer Einheit der Erfahrung. So besteht für Ernst Mach Philosophie „in einer gegenseitigen kritischen Ergänzung, Durchdringung und Vereinigung der Spezialwissenschaften zu einem einheitlichen Ganzen“,²⁾ Aber will man damit doch ganz innerhalb der empirischen Erkenntnis bleiben, so ist nicht einzusehen, weshalb diese kritische Läuterung und Weiterführung nicht durch eine exakte Einzelwissenschaft

¹⁾ Auch O. Külpe betrachtet „die Vorbereitung neuer Einzelwissenschaften und einzelwissenschaftlicher Erkenntnisse“ als eine Aufgabe der Philosophie (Einleitung in die Philosophie, 7. Aufl., Leipzig 1915, S. 367). Das kann vielleicht ein gelegentlicher Nebenerfolg philosophischer Untersuchungen sein, aber nicht die Aufgabe der Philosophie als solcher. Külpe verwischt alle Grenzen zwischen Philosophie und Einzelwissenschaft und will bei dem beständigen „Schwanken in dem Umfang philosophischer Disziplinen“ auf eine einheitliche Definition der Philosophie überhaupt verzichten (S. 365). Damit wird aber die Wissenschaftlichkeit der Philosophie stark in Zweifel gezogen.

²⁾ E. Mach, Populärwissenschaftliche Vorlesungen (4. Aufl., Leipzig 1910), S. 292.

selbst geleistet werden könnte, nur die zur Zeit bestehenden Mängel in der Ausgestaltung der Einzelwissenschaften machten vielleicht noch eine Philosophie notwendig, diese wäre also doch nur ein zufälliges historisches Gebilde, nicht mit objektiver Notwendigkeit aus dem Charakter der Wissenschaften als solcher fließend.

Will man jedoch mit der Annahme einer Philosophie als der Ergänzung oder Vollendung der Einzelwissenschaften über deren empirische Bedingtheit hinausgelangen, so fragt es sich, ob man dann noch innerhalb des Gebiets der Wissenschaftlichkeit bleibt. Tatsächlich hat man auch hier die Möglichkeit als gegeben erachtet, nun doch über die Erfahrung hinauszugehen, um Raum zu finden nicht nur für das Wissen, sondern auch für den Glauben, ja man meinte, von hier aus eine neue Metaphysik begründen zu können, die nicht auf rationalen dogmatischen Begriffen beruhte, sondern von der Erfahrungskennntnis aus durch induktive Methode über das empirische Wissen hinausführte. In der Richtung solcher Überlegungen geht Wilhelm Wundts Bestimmung der Philosophie, wenn er als ihren Zweck ansieht die „Zusammenfassung der Einzelerkenntnisse zu einer die Forderungen des Verstandes und die Bedürfnisse des Gemüts befriedigenden Welt- und Lebensanschauung“.¹⁾ Auch das ist jedoch keinerlei objektive Rechtfertigung für eine Philosophie als besondere Allgemeinwissenschaft. Im idealen System der Einzelwissenschaften hätte sie keinen Platz mehr, sie besäße im Grunde doch immer nur eine untergeordnete Bedeutung, wäre abhängig von den Einzelwissenschaften, deren Exaktheit des Wissens sie nie erreichte, und trüge als Befriedigung der Bedürfnisse des Gemüts doch immer einen stark subjektiven Faktor in sich.

¹⁾ W. Wundt, System der Philosophie (Leipzig 1889), S. 2, 18. Einleitung in die Philosophie (5. Aufl. Leipzig 1909) S. 5. Ähnlich sieht O. Külpe eine Aufgabe der Philosophie in der „Ausbildung einer wissenschaftlich begründeten Weltansicht, die als Abschluß und Zusammenfassung der wissenschaftlichen Erkenntnis zugleich dem praktischen Bedürfnis nach einer Orientierung über die Stellung des Menschen in der Welt genügt“ (Einl. i. d. Philosophie 7. Aufl. S. 365 f.).

Ein solches schlechthiniges Abhängigkeitsverhältnis der Philosophie von den Einzelwissenschaften, wie das der Empirismus annimmt, würde die Zerstörung des wissenschaftlichen Charakters, ja die Selbstaufhebung der Philosophie bedeuten. Wenn sie von den Einzelwissenschaften ihre ganze „Grundlage“ entlehnen muß und nur zwischen den anderen Wissenschaften gleichsam vermitteln und harmonisieren soll,¹⁾ so büßt sie ihre Selbständigkeit ein und müßte mit dem Fortschritt der einzelwissenschaftlichen Erkenntnis immer weiter zurückgedrängt werden, je mehr die Einzelwissenschaften Mängel und Lücken beseitigen und sich idealer Vollendung nähern. Auch damit sichert man nicht die Philosophie, wenn man sagt, sie habe „ihren Inhalt mit der Gesamtheit der Einzelwissenschaften gemein“, aber „der Standpunkt, von welchem aus sie diesen Inhalt betrachtet,“ sei „ein abweichender, weil sie von vornherein den Zusammenhang der Wissensobjekte im Auge hat.“²⁾ Nach systematischem Zusammenhang muß jede wissenschaftliche Erkenntnis ohne weiteres streben, auch die einzelwissenschaftliche. Ist der Unterschied der Standpunkte ein vorläufiger, bloß historisch-methodischer, dann reicht er nicht aus zu einer logischen Unterscheidung. Soll aber damit eine radikale Verschiedenheit der wissenschaftlichen Richtung bezeichnet werden, dann ergeben sich zwei getrennte, selbständige Wissenschaftsgebiete. Die Gemeinsamkeit des „Inhalts“ könnte einmal sich auf den Charakter des Materials vom empirischen Gesichtspunkt aus beziehen, aber das wäre wissenschaftlich irrelevant, da nicht durch das empirische Material die Wissenschaft in ihrem Wesen bestimmt wird; aus einer solchen Gemeinsamkeit würde also noch gar keine wissenschaftliche Beziehung zwischen den Einzelwissenschaften und der Philosophie folgen. Oder aber: mit dem Wort „Inhalt“ wäre die wissenschaftliche Gegenständlichkeit gemeint, dann hätte die Philosophie

¹⁾ W. Wundt, Essays (2. Aufl. Leipzig 1906) S. 27. System der Philosophie (Leipzig 1889) S. 21.

²⁾ W. Wundt, System der Philosophie S. 33.

gar keinen eigenen Gegenstand, ihre systematische Berechtigung als Wissenschaft wäre zweifelhaft.

Soll die Philosophie Wissenschaft sein, dann darf sie nicht Aufgaben haben, die innerhalb der Einzelwissenschaften schon gelöst werden, kann sie auch keine bloße Zusammenfassung, Ergänzung oder Vollendung einzelwissenschaftlicher Erkenntnis sein, sondern muß sie ein Gebiet von Problemen und demgemäß auch von Gegenständen besitzen, das ihr eigen ist. Sie muß eine systematische Selbständigkeit aufweisen, sie muß ihrer logischen Geltung nach unabhängig von den Einzelwissenschaften sein, ja sie muß über ihnen stehen. Aus inneren, objektiven Gründen heraus können die Einzelwissenschaften nicht für sich als vereinzelt dastehen, verlangen sie eine Allgemeinwissenschaft.

Schon Aristoteles hat gesehen, daß jede Einzelwissenschaft Voraussetzungen enthält, die sie ungeprüft hinnimmt. Alois Riehl spricht geradezu von einer „latenten Metaphysik“, welche in jeder Wissenschaft stecke, die nicht kritisch geworden sei.¹⁾ Eine Begründung aber kann das Einzelne nur durch Allgemeines empfangen. Die Einzelwissenschaften selbst müssen im Systemganzen der wissenschaftlichen Erkenntnis überhaupt begründet sein, und ihre Prinzipien können nur durch eine Betrachtung von diesem Systemganzen aus beurteilt werden. Ein solches Systemganze aber darf nicht bloß als ein vielleicht nie erreichbares Ideal vorschweben, sondern es muß die notwendige Idee sein, die den Einzelwissenschaften immanent ist, nach der sie sich richten müssen in ihrer Ausgestaltung, die selbst das logische Prius vor den Einzelwissenschaften darstellt. Von der Idee der Erkenntnis aus ergibt sich eine Wissenschaftssystematik, von hier aus läßt sich ein neuer, eigener Standpunkt gegenüber den Einzelwissenschaften einnehmen, lassen sich ihre Voraussetzungen kritisch beurteilen, lassen sich Probleme und Widersprüche lösen, die innerhalb der Einzelwissenschaften prinzipiell nicht lösbar sind, also nicht etwa

¹⁾ A. Riehl, Über wiss. und nichtwiss. Philosophie S. 35.

nur mit ihrer mangelhaften historischen Ausgestaltung verknüpft sind, und nur so ist die Zusammenordnung der Einzelwissenschaften zu einem einheitlichen System möglich.

Eine solche allgemeine Wissenschaftslehre muß Logik und Methodenlehre der Wissenschaftlichkeit überhaupt sein, muß die Prinzipien aller Erkenntnis enthalten. Aber es wird damit nicht etwa bloß eine formale Allgemeinwissenschaft gefordert,¹⁾ sondern es wird hierdurch auch ein neues Gebiet der Gegenständlichkeit gegenüber dem einzelwissenschaftlichen Standpunkt aufgewiesen. Das Allgemeine ist keineswegs eine bloße Zusammensetzung aus Einzelnem oder eine Abstraktion aus einer solchen Zusammensetzung, es ist als Allgemeines ein anderer Gegenstand als das Einzelne. Der Gegenstand der Philosophie ist daher gar nicht derselbe wie derjenige der Einzelwissenschaften,²⁾ sondern jede Wissenschaft hat ihre besonderen Gegenstände und bestimmt durch sich erst den Charakter ihrer jeweiligen Gegenständlichkeit, der logisch-allgemeine Gegenstand aber, auf den sich die Allgemeinwissenschaft richtet, ist von dieser her bestimmt, ist ein besonderes Gebilde gegenüber dem Einzelnen, das nicht von diesem aus gerechtfertigt wird, sondern vielmehr das logische Prius vor ihm bedeutet, das noch keine Individualisierung und Konkretisierung erfahren hat. Das Einzelwissenschaftliche ist dem Philosophischen gegenüber Einzelnes, wenn es auch dem Empirisch-wirklichen gegenüber als Allgemeines gilt: die Begriffe „Einzelnes“ und „Allgemeines“ sind relativ, die Philosophie aber geht auf das letzte Allgemeine, das Allgemeinste, das logisch zugleich das Erste ist.

¹⁾ Es läßt sich dabei auch nicht die Logik als bloß formale Methodologie auffassen und von allen inhaltlichen Voraussetzungen trennen, wie Ed. Zeller tut (Vorträge und Abhandlungen II, Leipzig 1877, S. 460 ff.).

²⁾ Die Philosophie ist nicht bloße „Wissenschaftslehre“ in dem Sinn, wie Riehl das Wort nimmt, daß sie die Wissenschaft voraussetze und diese ihr Objekt bilde (A. Riehl, Zur Einf. in die Phil. d. Gegenw. 2. Aufl. S. 40), vielmehr ist sie selbst logische Voraussetzung und Begründung der Wissenschaften überhaupt.

Demnach hat die Philosophie eine andere Sphäre der Gegenständlichkeit als die Einzelwissenschaften, die Sphäre der allgemein-logischen, rein theoretischen Gegenständlichkeit. Hier ist das Gebiet des reinen Erkennens, das nicht von empirischem Material oder von dem empirischen Charakter psychischer Akte abhängig ist. Die philosophisch-gegenständliche Beziehung erstreckt sich auf die allgemeinen Gegenstände überhaupt in ihrer systematischen Geltung.¹⁾ Diese Beziehung ist in ihrer reinsten und allgemeinsten Form die logisch ableitende der allgemeinen Logik als der Systemlehre, sie ist dann die ontisch setzende einer Prinzipienwissenschaft, die an die Stelle der herkömmlichen Metaphysik zu treten hätte, und sie ist norm- und wertbegründende in der Ethik.

Wenn die Philosophie in dieser Weise als theoretische Allgemeinwissenschaft über den Einzelwissenschaften steht und logisch als solche von ihnen unabhängig ist, so bedeutet das keineswegs, daß sie keine Beziehung zu anderen Wissenschaften hätte. Jedoch als allgemeine und grundlegende Wissenschaft kann sie allerdings keine systematische Begründung mehr von anderswo erhalten. Das System der Wissenschaften ist nicht ein beziehungsloses Nebeneinander, sondern ein allseitiger logischer Zusammenhang von Relationen. Auch zwischen den allgemeinen, rein theoretischen Wissenschaften der Philosophie und den Einzelwissenschaften bestehen mannigfache Beziehungen, ohne daß darum die Philosophie irgendwie logisch abhängig würde von den Einzelwissenschaften und

¹⁾ Der Gegenstand der Philosophie ist demnach nicht, wie Rickert (Logos I, 1910/11, S. 14) meint, nur das „Wirklichkeitsganze“, sondern er ist als allgemeiner, rein theoretischer Gegenstand unabhängig von der Wirklichkeitsbeziehung. Rickert sieht den Gegensatz zwischen Philosophie und Einzelwissenschaft im Grunde nur als einen solchen der Methode an, wenn er die „Wirklichkeitsprobleme“ „in veränderter Gestalt, nämlich als theoretische Wert- und Sinn-Probleme“ bei der Philosophie erscheinen läßt (S. 29), er gibt der Philosophie eine subjektivierende Wendung. Es ist keine solche Trennung in den Problemen möglich. Wirklichkeitsprobleme wie Sinn- oder Wertprobleme sind in gleicher Weise Erkenntnisprobleme und als solche Gegenstände der Wissenschaft.

ohne daß auch diese ihren eigenen, selbständigen Charakter irgendwie aufgeben müßten. Ergebnisse der Einzelwissenschaften, selbst empirische Daten können in den rein theoretischen Wissenschaften verwendet werden, können zur Exemplifizierung dienen, ohne daß darum das Gebiet des Theoretischen verlassen würde, denn das Empirische ist da nur Mittel des Theoretischen, und die Aufgabe der Wissenschaft kann dabei die theoretisch-philosophische bleiben. Es gibt auch Übergänge von den allgemeinen, philosophischen Wissenschaften zu den Einzelwissenschaften; in formaler Hinsicht stellt die reine Mathematik einen solchen Übergang von der Logik aus her, in materialer Hinsicht die Naturphilosophie und die Psychologie. Von dem allgemeinen, systematisch-logischen Erkenntnisgegenstand aus führt notwendig eine Reihe immer näherer Bestimmungen bis zu dem konkreten, sinnlich wahrnehmbaren Einzelwirklichen. Die Wissenschaften ordnen sich nach logischen Bestimmtheitsstufen oder Schichten von Gegenständen und ihren Beziehungen derart, daß in verschiedenen Schichten andersartige gegenständliche Beziehungen und damit auch andere Gegenstände auftreten, aber die Schichten sind nicht durch scharfe Schnitte voneinander getrennt, sondern es laufen zwischen ihnen mancherlei Verbindungslinien in verschiedener Richtung. So werden auch mit der Einteilung der Einzelwissenschaften in die beiden großen Gruppen der Naturwissenschaften und der Geisteswissenschaften nicht etwa abgeschlossene Kreise oder unverbundene Bereiche von Wissenschaften festgestellt, und doch muß die Scheidung, wenn sie zu Recht besteht, auf dem Wege streng logischer Bestimmung sich vollziehen lassen.¹⁾

Die Einzelwissenschaften stehen untereinander in durchgängiger Wechselbeziehung, und sie stehen ebenso

¹⁾ Über Bestimmung und Gliederung der Wissenschaften vergleiche den Abschnitt „Die Einteilung der Wissenschaften“ in meiner demnächst erscheinenden Schrift „Logik, Psychologie und Psychologismus“ (Halle a. S., M. Niemeyer).

in notwendiger Beziehung zur Allgemeinwissenschaft der Philosophie. Gerade die fortschreitende Entwicklung und Vertiefung der einzelwissenschaftlichen Erkenntnis führt auf Grundprobleme, die erst vom Systemganzen aus eine Lösung finden, fordert eine philosophische Einstellung. Es ist damit nicht einer konstruktiven Willkür das Wort geredet, denn Philosophen wie Aristoteles, Spinoza oder Hegel haben allerdings gesündigt, wenn sie von dogmatischen Voraussetzungen aus die Mannigfaltigkeit des empirisch Einzelnen abzuleiten suchten, aber es liegt in jeder Einzelwissenschaft eine Tendenz auf die Philosophie, jede, so kann man sagen, enthält eine immanente Philosophie, und von hier aus besteht eine notwendige Verbindung zwischen den Einzelwissenschaften und der Philosophie, wodurch diese befruchtende Einwirkung durch die Philosophie erfahren und ihr wiederum neues Leben zufließen lassen können, ohne daß darum die Einzelwissenschaften oder die Philosophie etwas von ihrer systematischen Selbständigkeit einbüßten. Eine solche Wechselbeziehung ist um so ergiebiger, je mehr dabei die Grenzen des Bereichs der verschiedenen Wissenschaften gewahrt bleiben.

Enge Beziehungen haben z. B. seit altersher zwischen Philosophie und Mathematik bestanden — aus der Geschichte der Philosophie erinnern Namen wie Pythagoras, Platon, Descartes, Leibniz daran —, und diese Beziehungen sind in der letzten Zeit durch Ausbildung der Mengenlehre, Lehren vom Unendlichen, Theorien der nichteuklidischen Geometrie u. a. gestärkt worden. Allerdings der Versuch einer Ersetzung der Logik durch einen logischen Kalkül zeigte die Gefahr eines Übergriffs in fremdes Gebiet, denn wohl hat die Mathematik philosophische Voraussetzungen, aber die Philosophie ruht ihrerseits nicht auf mathematischen Voraussetzungen, und es ist ein Fehler, wenn man glaubt, die Logik mathematisieren zu können, ebenso wie es ein Fehler Spinozas war, wenn er meinte, ein philosophisches System *more geometrico* demonstrieren zu können.

Reiches philosophisches Leben steckt in den Naturwissenschaften, und nach einer Zeit der Verachtung

der Philosophie hat sich aus den Naturwissenschaften selbst heraus eine neue Naturphilosophie erhoben. In der Biologie, der Chemie, der Physik sind wichtige philosophische Probleme aufgetreten; in der Physik z. B. sind durchgreifende Umgestaltungen des Weltbilds vorgenommen worden, althergebrachte Prinzipien sind revidiert und auf neue Grundlagen gestellt worden, so hat man tiefdringende Untersuchungen von physikalischer wie von philosophischer Tragweite über Lehren der Newtonschen Mechanik, die Atomentheorie, das Prinzip der Erhaltung der Energie, das Gravitationsgesetz u. a. unternommen. Die Lorentz-Einstein'sche Relativitätstheorie hat lebhaft philosophische Diskussionen über Raum, Zeit und Bewegung hervorgerufen. Wenn die Physik, wie Max Planck sagt, eine „fortschreitende Emanzipation“ von den „anthropomorphen Elementen“ erstrebt und zu einer „Objektivierung“ ihres Systems gelangen will,¹⁾ sichert sie ihre eigenen Prinzipien als Wissenschaft und gewinnt damit zugleich eine Beziehung zur Philosophie als Allgemeinwissenschaft.

Die neue Naturphilosophie unterscheidet sich von der alten spekulativen Naturphilosophie, wie sie z. B. Schelling und Hegel trieben, dadurch, daß sie streng wissenschaftlich sein will, daß sie nicht fremde Begriffe in die Naturwissenschaften hineinträgt, sondern aufbauend auf den Fortschritten dieser Disziplinen deren immanente philosophische Prinzipien kritisch entwickeln möchte, ohne die Verbindung zu den Einzelwissenschaften zu lösen. Die naturwissenschaftliche Forschungsarbeit selbst ist, wie R. Hönigswald sagt, „in ihrer ganzen Breite und Tiefe“ „von dem Interesse und von den Problemen der Naturphilosophie begleitet“. ²⁾

Und wie die Naturwissenschaften, so weisen auch die Geisteswissenschaften auf die Philosophie hin, ja bei manchen von ihnen sind die philosophischen Grundlagen

¹⁾ M. Planck, Acht Vorlesungen über theoretische Physik (Leipzig 1910) S. 7.

²⁾ Jahrbücher der Philosophie hrsg. v. M. Frischeisen-Köhler 1. Jhg. (Berlin 1913) S. 64.

so offenbar, daß man aus ihrer Erörterung besondere Zweige der Philosophie gemacht hat: so gibt es eine Religionsphilosophie, Rechtsphilosophie, Gesellschaftsphilosophie, Sprachphilosophie, Geschichtsphilosophie.¹⁾ Aber immer hat man noch nicht überall die Beziehungen zwischen Philosophie und Einzelwissenschaften deutlich genug erkannt und vor allem noch nicht in genügend exakt wissenschaftlicher Weise fixiert, ohne daß man den eigentümlichen Charakter der jeweiligen Einzelwissenschaft verletzte und ohne daß man auch die logische Unabhängigkeit der Philosophie angriffe. Die Einzelwissenschaft soll durch philosophische Grundlegung nicht zur Philosophie, und die Philosophie soll durch Aufnahme von Empirischem und durch Eindringen in einzelwissenschaftliches Gebiet nicht zu einer Einzelwissenschaft gemacht werden oder in Abhängigkeit von ihr geraten, und doch sollen notwendige Beziehungen zwischen beiden bestehen.

Noch weiß z. B. der Jurist vielfach nicht, wie sehr seine Wissenschaft nicht nur auf philosophischen Grundlagen ruht, sondern auch im Einzelnen oft genug philosophischer Erkenntnis bedarf. Nicht nur muß das Verhältnis des Wesens vom Recht zur Ethik wie zur Soziologie geklärt werden, nicht nur gerät die vergleichende Rechtswissenschaft in das Gebiet der Völkerpsychologie, auch bei einzelnen Begriffen, die der Jurist verwendet, z. B. Verantwortlichkeit, Fahrlässigkeit, freie Willensbestimmung usw. kann er philosophische Darlegungen nicht umgehen. Auf die Notwendigkeit psychologischer Vorbildung des Juristen hat man schon verschiedentlich hingewiesen: die Psychologie der Aussage z. B. ist für die Beurteilung von Zeugenaussagen von eminenter Wichtigkeit, eine Tatbestandsdiagnostik erfordert psychologische Einsicht. Bei der Gesetzesauslegung und Urteilsformulierung ist nicht nur gesunder Menschenverstand, sondern oft spezielle logisch-wissenschaftliche Erkenntnis nötig.

¹⁾ Damit soll allerdings nicht gesagt sein, daß die Aufgabe dieser Disziplinen nur darin bestünde, Grundlegungen für die betreffenden Einzelwissenschaften zu bilden.

Selbst die technischen Wissenschaften können nicht gänzlich abseits von der Philosophie verharren, sondern je mehr die Technik aus dem Stadium bloß empirischer Versuche heraus wissenschaftlich wird, um so mehr nähert sie sich der Philosophie, stößt sie auf allgemeinere Probleme, die von dem beschränkten Gesichtskreis empirischer Praxis aus nicht lösbar sind.

Die Einzelwissenschaften fordern so eine Philosophie. Dogmatische Vorurteile, die in ihnen ruhen, müssen beseitigt werden, die „latente Metaphysik“ der Einzelwissenschaften, von der A. Riehl spricht, muß ersetzt werden durch eine immanente kritische Philosophie der Einzelwissenschaften, von welcher aus der Weg zur Philosophie als Allgemeinwissenschaft führt. Die Selbstständigkeit der Einzelwissenschaften, die Besonderheit ihrer Aufgaben und Methoden wird damit nicht berührt, es wird nur der Beziehungszusammenhang der Wissenschaften untereinander und ihr Zusammenschluß in der Einheit des Systems gefordert, die Begründung des Einzelnen im Allgemeinen und Allgemeinsten. Die Betrachtung vom Einzelnen her wird verbunden mit der Betrachtung vom allgemeinlogischen Gegenstand, vom Systemganzen her. Beide Betrachtungsweisen sind in der Tat notwendig aufeinander angewiesen. Der allgemeinlogische Gegenstand muß sich individualisieren und konkretisieren zum Einzelnen, das Einzelne muß, sowie es begriffen werden soll, in Beziehung treten zu Allgemeinem. Die Philosophie darf, ja sie muß Ergebnisse der Einzelwissenschaften benutzen, sie muß mit den Fortschritten der Wissenschaften mitgehen, aber alles Einzelwissenschaftliche ist ihr Mittel zu philosophischer Erkenntnis und muß aus der Philosophie selbst heraus logisch begründet werden, wird also nicht einfach übernommen, sondern mit philosophischer Kritik nach seinem Wert beurteilt. Und umgekehrt kann in den Einzelwissenschaften Philosophisches zum Mittel werden, indem es in den Dienst einzelwissenschaftlicher Aufgaben gestellt wird, es wird also das Philosophische dann ein Stück in der Einzelwissenschaft, das von der

einzelwissenschaftlichen Forschung aus gerechtfertigt werden kann.

Indem jede Wissenschaft ihre besonderen Aufgaben genau bestimmt, grenzt sie ihr Gebiet ab, und wenn sie sich ihrer Aufgaben und Grenzen bewußt ist, dann braucht sie sich nicht zu scheuen, Beziehungen zu anderen Wissenschaften zu knüpfen, Material von anderswo zu holen, neue Mittel für die Lösung ihrer Aufgaben zu schaffen. Dann ist die Gefahr einer Vermischung und Verunstaltung der Wissenschaften, die Kant abwehren wollte, nicht zu fürchten. Und dann ist auch ein fruchtbares Verhältnis zwischen der Philosophie als der Allgemeinwissenschaft und den Einzelwissenschaften möglich: die Philosophie braucht nicht aufzugehen in den Einzelwissenschaften, sondern behält ihr eigenes Problemgebiet und wird nicht abhängig von bloß empirischer Erkenntnis. Die Einzelwissenschaften werden nicht unter die Diktatur der Philosophie gestellt, müssen sich nicht dogmatische spekulative Begriffe aufzwingen lassen, welche von dem Weg exakter Einzelerkenntnis abführen, können vielmehr in ihrem Gebiet sich frei nach ihren eigenen Gesetzen entfalten, aber diese ihre eigenen Gesetze leiten sie von selbst auf den Zusammenhang mit den übrigen Wissenschaften und mit der Philosophie.

Auch die Philosophie soll Wissenschaft sein, ja eine reine und allgemeine Wissenschaft, die den Charakter der Wissenschaftlichkeit überhaupt aufweist. Man hat dagegen wohl gesagt, Philosophie stünde als Weltanschauung über aller Wissenschaftlichkeit. So viele Denker, die philosophische Weisheit böten, Metaphysiker, Mystiker, Dichter seien doch keine Wissenschaftler. Gewiß kann Philosophie Beziehung zu Lebens- und Weltanschauungen haben, aber diese Anschauungen werden erst damit philosophisch, daß sie philosophisch wissenschaftlichen Erkenntniswert besitzen, auch wenn sie äußerlich keineswegs in wissenschaftlicher Form ausgesprochen worden sind. Weltanschauungslehre kann philosophischen Gehalt aufweisen, aber sie ist prinzipiell erst eine Vorstufe zur Philosophie, und erst als reine, wissenschaftliche

Theorie ist diese gerechtfertigt.¹⁾ Philosophie braucht die Beziehung zum Leben nicht zu lösen,²⁾ aber sie braucht dennoch kein bloß subjektiver Ausdruck von Lebensanschauungen zu sein, sondern sie kann und soll als Wissenschaft bestehen, die objektive systematische Gültigkeit erstrebt, als die Allgemeinwissenschaft, die durch mancherlei Relationen verbunden ist mit den Einzelwissenschaften.

Wer die gegenseitigen Beziehungen der Wissenschaften, ihre Stellung im Ganzen des Wissenschafts-systems richtig erkennt, der wird jeder ihr Recht zuteil werden lassen innerhalb ihrer Grenzen und des Bereichs ihrer Aufgaben. „Wer“, so sagt Fichte in seinen „Vorlesungen über das Wesen des Gelehrten“, „sei es auch nur in einem beschränkten Fache, wirklich der Wissenschaft teilhaftig geworden und sein Fach von ihr aus erhalten, der mag vielleicht sehr vieles aus anderen Wissenschaften nicht einmal historisch wissen; aber ein allgemeines Verständnis von dem Wesen jedes Zweigs hat er, und eine stets sich gleichbleibende Achtung aller Teile der Wissenschaft wird er immer zeigen“.

In solchem Sinn allein kann ein fruchtbares Verhältnis zwischen den Wissenschaften bestehen, können die Beziehungen der Einzelwissenschaften untereinander und zur Philosophie immer weiter ausgebaut werden, kann man hoffen, mit Gewinn fortzuschreiten in den Lösungsversuchen an den unendlichen Aufgaben der Erkenntnis.

¹⁾ Mit aller Schärfe trennt Edm. Husserl Weltanschauungslehre und Philosophie „als strenge Wissenschaft“ (Logos I 1910/11 S. 289 ff.), während z. B. Rickert ihr noch die Aufgabe zuweist, „Weltanschauung“ zu geben (Logos I S. 19) und Boutroux sie noch „praktische Wissenschaft“, „Vereinigung von Spekulation und Tätigkeit“ sein läßt (Logos I S. 48). Ob die Methode phänomenologischer Wesenserfassung allerdings genügt, die Wissenschaftlichkeit der Philosophie zu sichern, das kann man bezweifeln.

²⁾ Strukturpsychologische Zusammenhänge zwischen Philosophie, Religion und Dichtung, wie sie W. Dilthey untersucht, bestehen gewiß (Die Kultur der Gegenwart I, 6, 2. Aufl. Berlin und Leipzig 1908) S. 55 ff., vgl. auch M. Frischeisen-Köhler, Kantstudien XXI (1916 S. 93 ff.), aber damit ist die Frage der logisch-wissenschaftlichen Konstituierung der Philosophie noch nicht entschieden.

Verlag von Max Niemeyer in Halle a. S.

Soeben erschienen:

Eberhard Grisebach,
Wahrheit und Wirklichkeiten

Entwurf zu einem metaphysischen System

1919. gr. 8. X, 383 S.

M 16,—; gebd. in Halblwd. M 18,50

Ein philosophisches System im Grundriß, das aber als Weltanschauungslehre und Wissenschaft sich durch seinen metaphysischen Charakter von dem Schulsystem der Gegenwart abhebt. Die Einleitung erklärt die Methode des Verfassers. Das erste Buch entwickelt die philosophische Frage aus der Kulturarbeit und eigenem Erleben („... philosophieren heißt im Selbstgespräche Selbstbestimmung üben.“) Aus der geistigen Selbstbehauptung wird die Welt in allen ihren Seinsweisen als Gegenständlichkeit der Wissenschaft abgeleitet und so synthetisch ein Weltbild in der Form der Wirklichkeit schaffenden Gedankens aufgebaut. Keine Spezialuntersuchung — ein System wird geboten, das die Stellung der Ästhetik und ihr Verhältnis zur Naturphilosophie und Ethik darstellt. Die Ethik behandelt ausführlich Moralphilosophie, Staats-, Rechts- und Geschichtsphilosophie. Das ganze System schließt mit der Religionsphilosophie ab. Das, in besonders klarer Sprache geschriebene und jedem Suchenden eine Weltanschauung vermittelnde Werk behauptet schließlich die Ordnung aller Wirklichkeit durch den vernünftigen, konkreten Gedanken und fordert die Philosophie als Pädagogik in den Dienst der Kulturarbeit.

Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle (Saale).